



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wulff E. Brebeck, Vom Sachüberrest zum großen Ganzen - Ziele und
Bedingungen von Ausstellungsplanung am Beispiel des zweiten
Einrichtungsabschnitts des Historischen Museums des Hochstifts
Paderborn

Austausches in vollem Umfang als gelungen und fruchtbar zu bezeichnen ist. Aus dieser Überzeugung resultierte die Gegen-

einladung des Tübinger Promotionskollegs an die Paderborner Kollegiaten zu einem baldigen Gegenbesuch im „Ländle“.

Vom Sachüberrest zum großen Ganzen

Ziele und Bedingungen von Ausstellungsplanung am Beispiel des zweiten Einrichtungsabschnitts des Historischen Museums des Hochstifts Paderborn

von Wulff E. Brebeck

Das Historische Museum des Hochstifts Paderborn (HMPB), Teil des Kreismuseums Wewelsburg, zu dem ferner die Dokumentation und Gedenkstätte „Wewelsburg 1933-1945. Kult und Terrorstätte der SS“ sowie die Abteilung „Deutsche im östlichen Mitteleuropa“ gehören, blieb lange Zeit ein vages Projekt. Museumsleute, Kulturbeamte des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, Kulturpolitiker des Kreises der kommunalen Gebietsreform 1975, in deren Zusammenhang die Wewelsburg vom Landkreis Büren an den Kreis Paderborn überging, beurteilten mit unterschiedlichen Interessen und in verschiedenen Stufen von Konkretheit unter diesem Stichwort die Entwicklungspotentiale des 1925 gegründeten Kreisheimatmuseums in der Wewelsburg. Erst ab 1989 waren mit der Bereitstellung erheblicher Landesmittel für den Umbau die finanziellen Voraussetzungen für eine schrittweise Verwirklichung der inzwischen erarbeiteten inhaltlichen Grundkonzeption geschaffen. 1996 wurde der erste Einrichtungsabschnitt des Museums, das sich als Museum zur Geschichte des Paderborner Landes bis zur Aufhebung des Fürstbistums 1802/15 versteht, eröffnet.¹ Damit waren die Grundlagen für die

weitere Arbeit gelegt und auch eine Reihe von Vorgaben für die Planung des zweiten Einrichtungsabschnitts entwickelt. Dieser wurde im September 2001 eröffnet. Das Museum ist somit (fast) fertiggestellt.

Die Planung und Verwirklichung dieses zweiten Abschnitts der 17 Räume umfaßt, sollen im Folgenden unter dem Hauptgesichtspunkt der Planung geschildert werden, die Prozesse umfaßt, die verhältnismäßig selten thematisiert werden. Die Vorstellung soll in drei Schritten geschehen:

1. Grundsätzliche Anmerkungen
2. Vorraussetzungen und Planungsbedingungen im Kreismuseum Wewelsburg
3. Erprobte Leitlinien und neue Konzepte

1. Grundsätzliche Anmerkungen

Museen sind Thesauri der Sachkultur. Als ihren historisch entwickelten pragmatisch definierten Aufgabenkanon betrachten sie das Sammeln und Bewahren von (in unserem Fall: als historisch bestimmten) Objekten, deren Ausstellung und Erforschung sowie die Vermittlung von sammlungsbezogenen Wissen an „die“ Öffentlichkeit. Der Kanon des verbindlich Definierten endet etwa an dieser Stelle. Besonders über Aufgaben und Funktionen historischer

¹ Vgl. zur Geschichte des Projekts: Brebeck, Wulff E.: Das Historische Museum des Hochstifts Paderborn. Geschichte – Ausbau – Konzeption, Paderborn 2001, S. 9-15. Die Broschüre

ist erhältlich im Kreismuseum Wewelsburg (Burgwall 19, 33142 Büren) bzw. zu bestellen über www.wewelsburg.de

Museen ist, seitdem dieser Museumstyp in Deutschland seit den 1980er Jahren wieder entstand, fruchtbar diskutiert worden. Ein Überblick oder eine Summe dieser Debatte kann hier nicht geboten werden. Es geht nur um zu berücksichtigende nützliche Erwägungen.

Jörn Rüsen hat das historische Museum als Bestandteil der Geschichtskultur im Schnittbereich dreier Dimensionen angesiedelt, die er als das Politische, das Wissenschaftliche und das Ästhetische bestimmt.² Die jeweils spezifischen Anforderungen aus den drei Bereichen sind konkret während des Planungsprozesses zu vergegenwärtigen, in Ihrer Bedeutung zu gewichten und mit einander zu vermitteln. Auf ihrem Hintergrund geht es um die Hauptoperation der Herrichtung von Gegenständen, die aller historischen Bezüge entkleidet sind, als historische Objekte für die Besuchergebäude der Besichtigung, ihrer Versetzung in einen Status der „Anschaulichkeit.“ Dazu ist zunächst die Herrichtung der Sammlungsobjekte erforderlich. Da es sich im vorliegenden Fall zumeist um Objekte der alltäglichen Sachkultur „aus vorindustrieller Zeit“ handelt, geht es bei Restaurierungsentscheidungen sehr häufig um die Herstellung eines jeweils für den Einzelfall zu bestimmenden Verhältnisses von typischen Eigenschaften (die durch Vergleiche leichter zu bestimmen sind) und individuellen Merkmalen, die nur durch Analyse des Objektes und seiner Geschichte zu ermitteln sind.

Über die Arbeiten an den Objekten hinaus bildet die Präsentation eine Zentralfunktion, wie die in der Öffentlichkeit vorherrschende Gleichsetzung von Dauer-

ausstellung mit „Museum“ zeigt. Kant stellte in einem sprichwörtlich gewordenen Diktum fest: „Begriffe ohne Anschauung sind leer, Anschauung ohne Begriffe ist Blind.“ Hauptaufgabe der Dauerausstellung hat es zu sein, die Exponate im Zusammenhang mit einem Angebot von Begriffen zu ihrem Verständnis zu präsentieren. Dabei kommt es darauf an, weder ihre „Aura“ (Walter Benjamin) zu zerstören, die – nach Gottfried Korff – als „appeal“ des historischen Relikts wirkt, „welches uns auf Grund der ihm inkorporierten Lebensspuren anspricht und deshalb eine besondere Anmutungsqualität besitzt“³, noch ihre „Polyvalenz“ zu negieren, d.h. die Freiheit der Besucher, aufgrund ihres Vorwissens, ihrer Interessen oder Neigungen einen Aspekt der Sache besonders zu betrachten oder eine Anmutung Raum zu geben, welche nicht den Zentralen Intentionen des Ausstellungsplaner entsprechen.

Hier ein Balance herzustellen, ist besonders schwierig bei einem Museumstyp wie dem des Historischen Museums, bei dem der Kontext der Objekte, d.h. das Konstrukt „Geschichte“, nicht nur die Objekte als „historisch“ und damit Museumswürdig definiert, sondern das ganze Museum konstituiert. Mit der Herausbildung eines Museums als „historisches Museum für ...“ werden zugleich ein historischer Bezugsrahmen, eine Sammlungs- und Präsentationskonzeption sowie eine Forschungsstrategie umrissen.

Die eingangs genannte Mehrdimensionalität eine demokratischen Geschichtskultur, innerhalb derer die Deutungsmacht der für den Typus des historischen Museums grundlegenden historisch arbeitenden Wissenschaften nur eine – wenn auch

² Rüsen Jörg: Für eine Didaktik historischer Museen. In: Ders. / W. Ernst / H. Th. Grütter (Hrsg.): Geschichte sehen. Beiträge zur Ästhetik historischer Museen, Pfaffenweiler 1988 (Geschichtsdidaktik, NF, Bd. 1), S. 9-20, hier: S 11.)

³ Korff, Gottfried: Die Popularisierung des Musealen. In: G. Fliedl (Hrsg.): Museum als soziales Gedächtnis? Kritische Beiträge zu Museumswissenschaft und Museumspädagogik, Klagenfurt 1988 (Klagenfurter Beiträge zur bildungswissenschaftlichen Forschung, Bd. 19), S. 9-23, hier: S. 16.

schaften nur eine – wenn auch zentrale – Größe darstellt, feilt nur bei einem entsprechend offenen Planungsprozess vor der „Gefahr eindimensionaler Sinnbildung“. ⁴ Für die Operation, den Objekten einen Wirkungsraum zu eröffnen, der Interpretationshilfen anbietet, auf Zusammenhänge verweist, Erkenntnisse fordert usw., hat sich der Begriff „Re-Dimensionierung“ eingebürgert, den Gottfried Korff geprägt hat.

Im Verlauf der langen Geschichte der Museen hat sich ein großes Repertoire von Ausstellungsmitteln⁴ entwickelt, die für diese Ziele einsetzbar und der Organisation eines Austauschs zwischen den sinnlichen Appeals der Objekte, den Intentionen der Ausstellungsmacher und den mitgebrachten Bildwelten der Besucher in der räumlichen Abfolge eines Rundgangs durch das Museum dienlich sein können. Die IT-Medien stellen die vorerst neueste Form dar. Den kardinalen „crucial point“ bei der Diskussion um den Einsatz bestimmter Vermittlungsformen im Museum stellt im Medienzeitalter die sorgfältige Bestimmung der jeweiligen Notwendigkeit dar, aufgrund deren im konkreten Fall eine „unmittelbare“ Begegnung der Besucher mit dem historischen Objekt mittels eines Mediums zu erfolgen hat. Der Erkenntnis via Anschauung eröffnen sich durch die habituelle Bildschirmrezeption eines großen Teils der Bevölkerung und die technischen Möglichkeiten virtueller (Re)Konstruktion vergangener Wirklichkeiten bislang unerreichbare Möglichkeiten. Wenn Benjamins These angesichts der Reproduzierbarkeit des Originals, die letztlich die eindimensionale Abbildung vereint, auf die virtuelle Konstruktion weiterer Dimensionen des Originals übertragbar ist, so müsste die von ihm konstatierte Verlustfahrung

auf diese (Re)Produktionen gleichfalls zutreffen. Er schreibt 1936: Bei der Reproduktion gerät „die geschichtliche Zeugenschaft ins Wanken. Freilich nur diese; was aber dergestalt ins Wanken gerät, das ist die Autorität der Sache.“⁵

Viele Indizien verweisen darauf, dass mit dem Anwachsen der medialen Kommunikation auf vielen Feldern zwar die Fähigkeiten der Menschen zu personalen Beziehungen und direktem Kontakt weniger entwickelt werden, die Bedürfnisse nach unmittelbarer Begegnung und authentischen Erfahrungen aber nicht nachlassen. Das Museum hätte demnach „den leichten Schock“, den das Zusammentreffen mit dem Original nach Walter Benjamin bewirkt, als „Kernkompetenz“ anzubieten.

2. Voraussetzungen und Planungsbedingungen im Kreismuseum Wewelsburg

Inhaltlich war es 1996 im ersten Einrichtungsabschnitt um die Ermöglichung einer Begegnung der Besucher mit der komplizierten Geschichte der Wewelsburg, dem „Hauptexponat“ des Museums⁶, gegangen. Auf verschiedenen Ebenen mußte die Bearbeitung von mitgebrachten Erwartungshaltungen, Topoi und festen Geschichtsbildern („Burg“, „Hexen“) für die Besucher möglich werden. Eine Einführung in grundlegend andere Wahrnehmungsmuster in der Vergangenheit („Zeiterfahrung im Paderborner Land vor der Industrialisierung“) wurde gewagt. In der Abteilung „Geschichte des Paderborner Landes“ waren Grundzüge der Regionalgeschichte von der Vorgeschichte bis zur Aufhebung

⁴ Franzke, Jürgen: Sakrale und schockierend – Die Darstellung historischer Wirklichkeit um Museum. In: Rösen / Ernst / Grütter (Hrsg.), (wie Anm. 2), S. 69-81, hier: S. 80

⁵ Benjamin, Walter: Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit, Frankfurt/M. 1963, S. 15

⁶ Vgl. u. a.: Brebeck, Wulff E.: Gedenkstätte und Regionalmuseum – Zwangsgemeinschaft oder Partnerschaft? Wewelsburger Erfahrungen. In: Museumskunde, Band 64, 1/99, S. 29 - 35

des Fürstentums darzustellen. Schließlich wurde eine Folge von Abteilungen, die schwerpunktmäßig an den Lebenswelten der einzelnen sozialen Großgruppen orientiert sind, mit den „Vorderständen“ des Hochstifts, dem Klerus und dem Adel sowie einen Blick auf die jüdische Bevölkerung begonnen.⁷

Dem zu Beginn der Planungen zugrundeliegende Forschungsprogramm zufolge sollte der zweite Abschnitt die Themenkomplexe „Stadtverfassung, Stadtbevölkerung, städtische Wirtschaft und Berufe im Hochstift Paderborn im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit“, „Agrarverfassung, Landwirtschaft (inklusive Waldwirtschaft und Nutzung) und Landbevölkerung im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit“, „Randgruppen und Unterschichten“, „Landhandwerk, Konzessionsgewerbe und Manufakturen“ sowie – als aus dem ersten Einrichtungsabschnitt wegen Platzmangels übernommenes Desiderat – eine Vorstellung des Naturraumes des Paderborner Landes umfassen. Der Forschungsstand zu diesem Themenbereich ist generell nicht zufriedenstellend, in Einzelbereichen sehr schlecht, so dass – um nur die Randgruppen und Unterschichten als ein Beispiel zu nennen – intensive Archivstudien anstanden. Die Sammlungsbestände des Kreismuseums, das die längste Zeit seines Bestehens nicht wissenschaftlich geleitet wurde, sind von vielen Zufällen in der Sammlungsgeschichte geprägt, darunter große Verluste in der Zeit, als die SS die Wewelsburg gemietet hatte und die bedeutendsten Exponate für sich reklamierte, womit sie in die Zerstörungen des Jahres 1945 gerieten, wäh-

rend die übrigen Bestände unter unzureichenden Bedingungen in Büren untergebracht waren, was zu Diebstählen, aber auch Rückforderungen von Leihgaben in größerer Zahl führte. In Konsequenz der historischen Forschungen waren umfangreiche sachkulturelle Recherchen zu betreiben, die in einigen Glücksfällen zur Abrundung bestehender Sammlungsgruppen (z. B. Apotheke), in anderen Fällen zu Neuerwerbungen oder Leihgabenverhandlungen führten. Zahlreiche Privatpersonen, Vereine, Institutionen und viele Museen stellten dem Kreismuseum die Leihgaben zur Verfügung. Zur Bestandserweiterung trugen wesentlich archäologische Forschungen bei, so ein mehrjähriges Projekt zur Prospektion der Oberfläche der mittelalterlichen Stadtwüstung Blankenrode oder die Auffindung der Trasse des historischen Hellwegs in Balhorn bei Paderborn im Zustand des 13. Jahrhunderts, von der ein Teilstück für das Kreismuseum geborgen werden konnte.⁸

Wie im letztgenannten Fall wurde das Kreismuseum auch in einem anderen Zusammenhang „zur Bestandserweiterung gezwungen“. Im Jahr 2000 trennte sich der Graf von Boholz-Asseburg von seinen historischen Gläsern, der bedeutendsten privaten Sammlung in Westfalen. Mit Hilfe einer Bietergemeinschaft von sieben ostwestfälischen Museen unter der Federführung des Fördervereins Kreismuseum Wewelsburg e. V., gelang es große Teile auf zwei Auktionen in London zu erwerben und im Land zu behalten. Das Kreismuseum erhielt auf diese Weise vier prunkvolle Deckelpokale, einen weiteren Pokal, zwei Becher und einen Satz von 14 teilvergoldeten Weingläser (zum Teil mit Unterstützung

⁷ Vgl. zu den Inhalten des ersten Einrichtungsabschnitts die Reihe „Themenhefte“ (inzwischen erschienen 1998 und 2000 insgesamt 14 Hefte), die über das Kreismuseum Wewelsburg zu beziehen sind (vgl. Anm. 1).

⁸ Eggenstein, Georg / Gündchen, Robert / Neuwöhner, Andreas: Der Hellweg in der Wüstung Balhorn. Anmerkungen zur Bergung einer mittelalterlichen Straßenoberfläche. In: Die Warte, Nr. 105, Ostern 2000, S. 4-6

der NRW-Stiftung Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege).⁹ Die besondere Bedeutung für die Geschichte des Hochstifts Paderborn liegt darin, dass diese Gläser in der Glashütte Emde bei Brakel hergestellt wurden (die Asseburger besaßen den umliegenden Wald, die die Hütte zur Holzkohleproduktion nutzte) hergestellt wurden.

Neben der Erweiterung der Sammlung bestand die Aufgabe, die vorhandenen – aber zum Teil auch die geliehenen – Objekte für die Dauerausstellung zu konservieren bzw. zu restaurieren. So stellte der Heimatverein Erkeln den einzigen, bislang bekannt gewordenen Paderborner Kreuzscheffel aus hochstiftischer Zeit als Leihgabe zur Verfügung. Allein die Herrichtung dieser „Ruine“ für eine Dauerpräsentation kostete nicht wenig. Auch Überraschungen stellten sich während der Untersuchung an den Objekten ein: Ein dick überpolstertes Möbelensemble aus dem Besitz des letzten fürstbischöflichen Rentmeisters auf der Wewelsburg, das bislang als Biedermeier gegolten hatte, erwies sich nach Abnahme der Polsterung aus dem 20. Jahrhundert als Gruppe hochwertiger klassizistischer Sitzmöbel.

Stand für die geringen notwendigen baulichen Veränderungen (die Räume waren schon 1993-96 museumsgerecht ausgebaut worden) und die Einrichtung (Vitrinen, Inszenierungen, Medien etc.) ein knapper Etat zur Verfügung, der nur ausreichte, weil wegen der schlechten Konjunkturlage vor allem Handwerker aus der Region sehr niedrige Angebote einreichten, so war es gelungen, den Ansatz für Personalkosten, aus dem ein kleines wissenschaftliches Planungsteam bezahlt werden konnte, im Vergleich zum ersten Einrichtungsabschnitt, wo nur kleine Werkverträge als Zuarbeitsverhältnisse

⁹ Brassel, Dirk / Neuwöhner, Andreas: Für die Region gesichert. Verkauf der Asseburger Glasammlung. In: Die Warte, Nr. 109, Ostern 2001, S. 23 - 26

als Zuarbeitsverhältnisse möglich gewesen waren, einigermaßen befriedigend zu erhöhen.

Entsprechend die vielfältigen Anforderungen wurde ein interdisziplinär zusammengesetztes wissenschaftliches Team gebildet, dass sich trotz aller personeller Wechsel und Veränderungen im arbeitsrechtlichen Status relativ schnell immer wieder konsolidierte.¹⁰

Außer den Berichten zum Stand der Arbeiten in den jeweiligen Planungsbereichen standen neben museums- und medientheoretischen Diskussionen in der Konzeptionsphase vor allem Ausstellungsrezensionen im Mittelpunkt der Planungsgruppensitzungen. Diese basierten auf gemeinsamen Museumsbesuchen während einer Reihe von Exkursionen, die die Gruppe von Schleswig im Norden bis nach Schwäbisch Hall im Süden, von Stadtmuseen wie Crailsheim oder Delmenhorst bis zu Landesmuseen, so in Detmold oder Münster, und zu Spezialmuseen verschiedener Art, vom Naturkundemuseum in Oldenburg über das „Freilandmuseum“ Bad Windsheim und das Computermuseum (Paderborn) bis zum Glasmuseum in Wertheim, führten. Überall nahmen sich die Kolleginnen und Kollegen unser engagiert an. Intensive Gespräche vertieften das Verständnis der jeweiligen Konzeptionen. Aus der Auseinandersetzung mit den Präsentationsweisen in diesen Häusern erwachsen wichtige Anregungen für die Um-

¹⁰ Dem Team gehörte außer dem Verfasser, zum Schluss an: Arnold Beuke M.A., Doris Bohm (Dokumentarin), Dina van Faassen M.A., Robert Gündchen M.A., Dr. Beate Herring, Annetregret Hols M.A., Frank Huisman M.A., Andreas Neuwöhner, Jörg Piron M.A., Dr. Heike Pläß (mit wechselnden und sehr unterschiedlichen „Wochenstundenkontingenten“) Zeitweilig arbeiteten mit: Kirsten John-Stucke M.A., Dr. Thomas Schürmann. Karin Wagener M.A.

setzung der eigenen Themen.¹¹

Die Konzeption für den zweiten Einrichtungsabschnitt unterlag natürlich den Vorgaben, die das eigene Haus lieferte. Diese bezogen sich ausschließlich auf drei Bereiche:

- Zwänge und Möglichkeiten, die das Gebäude bot,
- gestalterische Vorgaben aus dem ersten Einrichtungsabschnitt,
- Inhaltliche Leitlinien, die im ersten Einrichtungsabschnitt angelegt waren.

Die Ausstellungsräume beeinflussen die Konzeption stark. Die meisten von ihnen liegen im schmalen, vielfach gekammerten Ostflügel, dem ehemaligen Dienstboten- und Verwaltungstrakt. Es wurden für diese schwierigen Bedingungen phantasievolle Lösungen gefunden, wie etwa die in Fällen mühsam erarbeitete und – in der Regel – vorherrschende Konzentration auf ein Thema und eine zentrale Ausstellungsidee pro Raum, die jedem Raum einen eigenen „Charakter“ verleiht. Vielfältige Inszenierungen, die die Gleichförmigkeit der kleinen Räume vergessen lassen, Medieneinsatz, Nutzung der baulichen Möglichkeiten zur Verdeutlichung inhaltlicher Zusammenhänge, z. B. der „Einsatz“ einer Spindeltrappe, die die Besucher hinabsteigen müssen, als erdgeschichtliche „Zeitachse“.

Die gestalterischen Vorgaben betrafen in erster Linie die Modulmaße der Vitrinen und Sockel sowie Aufbau und Layout des Informationssystems. Es war zunächst befürchtet worden, die für die großen Räume im Südflügel entworfenen massiven Schautafeln würden den Raumeindruck im Ostflügel beeinträchtigen. Da jedoch auch für die Exponate Hintergründe benötigt wurden, fiel bald die Entscheidung, einen großen Teil der Fenster durch Einbauten

zu schließen, so dass kleine „Kunsträume“ entstanden, die den Objekten und Themen einen wirkungsvollen, räumlich geschlossenen Rahmen verleihen.

Wesentliche Leitlinien, die die Dauerausstellung im ersten Einrichtungsabschnitt inhaltlich prägen, bestehen außer in Bezügen auf die Geschichte des Gebäudes vor allem in der mit den jeweiligen fachlichen Erläuterungen des Ausstellungszusammenhangs einhergehenden Betrachtung populärer Vorstellungen zum jeweiligen Thema und der Rezeptionsgeschichte einzelner Stoffe. Wo es nahe liegt, spielen Biographien, auch sog. „kleiner Leute“, eine Rolle. Ebenso wird Wert darauf gelegt, an einigen Stellen wissenschaftliche und/oder museale Methoden durchsichtig zu machen. Möglichst vielseitige Interpretationszugänge sollen der oben referierten „Polyvalenz“ der Objekte Rechnung tragen, ohne den Besuchern Beliebigkeiten anzubieten.

3. Erprobte

Leitlinien und neue Konzepte

Obwohl die einzelnen Themenbereiche sehr früh feststanden, war ihre räumliche Zuordnung bis weit in die Umsetzungsphase vielfachen Veränderungen unterworfen. So konnte das Großexponat des Hellwegsegments aus technischen Gründen nur an eine Stelle im Haus eingebaut werden, so dass das Thema Verkehrsgeschichte damit unumstößlich einen neuen Platz gefunden hatte, was weitere Änderungen nach sich zog. Auch aus den Diskussionen mit dem zuständigen Referenten des Westfälischen Museumsamtes, Herrn Dr. Dr. Walz, ergaben sich wichtige Anregungen, die Umlanungen zur Folge hatten. Der zweite Einrichtungsabschnitt umfasst nunmehr in der Reihenfolge des Rundgangs folgende Abteilungen: Stadtgeschichte, Ländliches Leben und Landwirtschaft (jeweils im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit), Naturhistorische Abteilung, Armut und Mobilität, Landeswohlfahrt und „gute Polizei“.

¹¹ Zum Verlauf der Zusammenarbeit vgl. Brebeck (wie Anm.1), S. 32 ff.

Im neuen Museumsteil durchdringen sich Elemente, die Bewährtes fortführen, und konzeptionelle Neuansätze auf nicht zu trennende Weise. Daher sind die folgenden Ausführungen zur Anknüpfung von Ausstellungsteilen an erprobte Leitlinien nicht als Beurteilung ihrer Innovationskraft mißzuverstehen.

Bezüge zur Gebäudegeschichte finden sich aus Gründen der Überlieferung im neuen Teil verhältnismäßig selten. Die wichtigsten Ausnahmen stellen die Präsentation von Möbeln aus dem Besitz des letzten fürstbischöflichen Rentmeisters Wilhelm Anton Grundhoff, die auf die ehemalige Rentmeisterwohnung Bezug nimmt, und die bauhistorische Erläuterung eines Niveauunterschiedes zwischen zwei Räumen dar, die das häufige Stolpern von Besuchern an dieser Stelle „mäeutisch“ fruchtbar machen soll.

Populäre Vorstellungswelten werden mehrfach, besonders eindrucklich aber an zwei Stellen im Haus mit einer konträren historischen Situation konfrontiert: Die Inszenierung „Spinnstube“ verdeutlicht mehr die schmutzige Enge solchen gemeinschaftlichen Arbeitens als die gemütvollte Eintracht der Spinnerinnen, wie sie uns durch Märchenillustrationen Ludwig Richters so vertraut scheint. Den „kirchenstilen“ Wald der Wandervogelbewegung nimmt die Inszenierung des Waldes als Wirtschaftsraum im 18. Jahrhundert mit zwei hektisch betriebsamen Monitoren auf die Hörner: Bis zum Umweltskandal übernutzt präsentiert sich der durch Weide, Köhlerei, Holzeinschlag, Pottascheherstellung, Jagd, Leseholzsammeln usw. ausgebeutete Forst dem Besucher.

Museumstraditionen, die die Sehgewohnheiten von Generationen geprägt haben, nämlich die seit der Gründung des Bomann-Museums in Celle (1892) vielfach kopierten „Bauernstuben“, werden verlassen mit der Präsentation bäuerlicher Möbel

auf einem geschmückten Ackerwagen. Ländliches Wohnen wird hier am Beispiel eines „Brautwagens“ aus Stukenbrock verdeutlicht. Er enthält die genau regulierte Anzahl und Art von Möbeln und Gerätschaften, die nicht erbberechtigte Bauernkinder bei der Ausheirat erhielten.

Die im Südflügel begonnene Einbeziehung von biographischen Daten und alltagsgeschichtlicher Themen wird im Ostflügel an mehreren Stellen fortgesetzt. So wird die Stadtgeschichte mit dem Plausch zweier Mägde eröffnet und sprudelt geradezu über vor Alltagsgeschichten aus dem Leben einer Kleinstadt. An anderen Stellen begegnen uns Zuchthausinsassen, Soldaten, Handwerker, Glasarbeiter usw. Das spektakulärste Schicksal jedoch gehört zu einem außergewöhnlichen Exponat: Die abgetragene, vielfach geflickte Jacke aus grobem Leinen mit kurzen Schößen, die dem Museum vom Staatsarchiv Detmold als Leihgabe zur Verfügung gestellt wurde, gehörte einst dem Kuhhirten Hans Cord Marx, genannt Plöger. Am 3. Februar 1768 wurde der 60jährige im Wald als vermeintlicher Holzdieb vom adligen Waldeigentümer gestellt und im Zorn erschlagen. Die Jacke erhielt sich als Asservat unter den Akten des sich anschließenden, bis vor das Reichskammergericht getragenen Prozesses. Sie ist eines der ganz seltenen erhalten gebliebenen Kleidungsstücke der Unterschicht aus dem 18. Jahrhundert. - Ganz am Ende der fürstbischöflichen Zeit setzte eine Wende im Leben eines Prominenten ein: Friedrich Wilhelm Sertürner begann nach seiner Apothekerlehre in Paderborn mit Opium zu experimentieren und entdeckte das Morphinum (1805 und 1806 veröffentlicht). Die entsprechenden Bände des „Journals für Pharmacie“ sind im Themenbereich Apotheke zu betrachten.

Auch auf die Vorstellung von wissenschaftlichen und museologischen Methoden wird nicht verzichtet. Ein ganzer Raum ist

dem Forschungsprojekt Blankenrode gewidmet. U. a. werden Methoden der Fundbearbeitung dargestellt. In anderen Bereichen wird auf die Restauriergeschichte von Objekten verwiesen (etwa bei dem oben genannten Sofa oder einer Argand'schen Lampe).

Auffällig im neuen Museumsteil sind die vielfältigeren und zahlreicheren Inszenierungen. Wie der Name sagt, sind diese Präsentationsweisen aus der Bühnengestaltung übernommen. Wegen der ihnen häufig innewohnenden Suggestionenwirkung einer 1:1-Nachbildung geschichtlicher Realität sind sie unter Museumsleuten nicht unumstritten. Zu Recht wird gefordert, das Gesamterlebnis transparent zu machen bzw. Brechungen einzubauen und die Quellen, die der Inszenierung zugrundeliegen, deutlich zu machen. Im HMPB wird diesen Anforderungen in verschiedener Weise Rechnung getragen. Einige Beispiele mögen das verdeutlichen.

Das inzinierte Zuchthaus z. B. ist so offenkundig eine Mischung aus expressionistischer Filmkulisse und Piranesis „Carceri“, dass niemand auf die Idee verfällt, in einer Zelle des 18. Jahrhunderts zu stehen, zumal man deren architektonischen Zuschnitt samt Raumklima bereits im echten Verlies der Wewelsburg am Anfang des Rundgangs kennen gelernt hat.

Ganz betretbare Bühne sind auch die beiden letzten großen Inszenierungen, die der Besucher durchschreitet: Ein langer, dunkler, Gang, in dem kleine Spots Bergwerksleuchten aus dem Dunkel hervorheben, soll an einen Stollen denken lassen und führt zum Thema „Eisenerzabbau in Altenbeken“ hin. Die früher erwähnten kostbaren Weingläser werden in einer mit Tuch ausgelegten, großen Tischvitrine, die – mit einigen weiteren Accessoires ausgestattet – die Assoziation einer gedeckten Tafel hervorrufen soll, präsentiert, über der ein Baldachin schwebt, dessen herabfallende

Bahnen zugleich zwei Hochvitriolen mit den Deckelpokalen hinterfangen, was an die damals häufige Aufstellung von Prunkgefäßen auf Kredenzen während zeremoniöser Gastmähler erinnert.

Konzeptionelle Neuerungen auf verschiedenen Ebenen, die bisher noch nicht erwähnt wurden sollen im Folgenden als Beispiele kurz vorgestellt werden.

Der Raum „Städte im Hochstift Paderborn“ weist eine ungewöhnliche Disposition auf. Die verschiedenen Aspekte von Stadtgeschichte und städtischem Leben in den 23 Städten und Städtlein des Hochstifts werden am Beispiel Brakels, der drittgrößten Stadt, vorgestellt. Die Grundlage bilden die Protokolle der Stadtratssitzungen des Amtsjahres 1747/48, die – zu „Meldungen“ umformuliert und nach Monaten geordnet – den Einstieg in Themen wie „Ratsverfassung“, „Apotheke“, „Zünfte“, „Feuergefahr und Wasserversorgung“ liefern.¹²

An die 200 kleine Funde geben über viele Aspekte des mittelalterlichen Alltagslebens auf dem Lande Auskunft. Ihre Funktion und ihr sozialgeschichtlicher Kontext werden im Themenbereich „Ländliches Leben im Mittelalter“ durch Miniaturszenierungen und Hintergrundbilder in einem Vitriolenrollschrank deutlich. Wie in einem Hochmagazin für Teppichrollen hängen in einem geschlossenen Schrank kleine Vitriolen an einem Kettenantrieb, die auf Knopfdruck vor zwei Sehschlitze (Kinder- und Erwachsenenhöhe) gefahren werden.

Ein reizvoller Kontrast ergibt sich im Themenraum „Landwirtschaft im 18. Jahrhundert“ zwischen einer Fachwerkwand (entsprechend der „Abseite“, d. h. dem „Seitenschiff“, eines Bauernhauses), die mit

¹² Arnold Beuke unter Mitarbeit von Dirk Brasel: 1748. Ein Jahr in der Stadt Brakel. Brakeles Schriftenreihe Heft Nr. 16.

Originalgerät behängt ist, und 12 kleinen Modellen, die einmal bäuerliche Arbeiten auf demselben Grundstück über Jahre hinweg im Rahmen der 5-Felder-Wirtschaft und zum anderen Spezialnutzungen landwirtschaftlicher Flächen wie Wiesen, Gärten usw. verdeutlichen. Obwohl zu vielen dieser Verrichtungen Originalgeräte im Bestand des Museums vorhanden sind, wählte die Bearbeiterin den Weg in die Miniaturisierung, weil die Dimensionen des Ausstellungsraumes allenfalls eine der Szenen mit Originalgeräten zugelassen hätten. Insofern weichen diese Miniaturen auch von den übrigen im Haus vorhandenen Modellen ab, die eine einzige Situation maßstabsgerecht verkleinert wiedergeben.

Eine Fülle anderer und z. T. – themenbedingt – im Hause einzigartiger Präsentationsmittel bietet die Naturhistorische Abteilung: naturalistische Dioramen (z. B. eine Rentierkuh in einer subarktischen Landschaft, wie sie während der Weichsel-Kaltzeit, die vor ca. 110.000 Jahren einsetzte, im Paderborner Land zu finden war), eine Vitrinen-Wandbild-Kombination (Kreidezeitliche Meeressituation, kombiniert mit Fossilien, um deren Aufbau in langen Diskussionen gerungen wurde), ein mehrere Räume durchziehendes Informationsmedium („Zeitband“), das die früher erwähnte Spindeltreppe durch drei Etagen „zurück in die Erdgeschichte“ begleitet, ein „Röntgenbild“ (Knochengerüst eines Fellnashorns vor der Silhouette des Tieres) und Großfotos, die sonst im Haus fast vollständig fehlen. Ihr Einsatz inmitten von Objekten aus der Zeit vor Erfindung der Fotografie würde die veränderten Sehgewohnheiten der letzten 150 Jahre wie kein anderes Medium den Originalen überstülpen. Gerade beim Betreten der Naturhistorischen Abteilung, die mit einem großen Farbfotovorhang (Abbau von devonischen Massenkalken im Steinbruch von Bleiwäsche) aufwartet, wird dies schlagartig deutlich.

Nach diesen Bemerkungen kann man sich vorstellen, dass über die Einsatzmöglichkeiten der sog. neuen Medien mehrfach heftig diskutiert wurde. Einigkeit bestand darin, dass die potentiell unbegrenzten Speicherkapazitäten moderner Rechner nicht dazu missbraucht werden dürften, das potentiell ebenfalls unbegrenzt erweiterbare Informationspensum zu einzelnen Themen darauf abzuladen. Die empirisch ermittelten „Arbeitszeiten“ von Besuchern an interaktiven Bildschirmmedien (8–10 Minuten) oder die durchschnittliche Verweildauer an Sender-Empfänger-Medien-Stationen (5 Minuten) wurden zwar nicht als Dogma aufgefasst, dienten aber schon als Hintergrund für die Umsetzung des zentralen Postulats, dass nur direkt sammlungsbezogene Informationen im unmittelbaren Kontext mit den historischen Originalen zweckdienlich sind, während längere epochengeschichtliche u. a. Filmbeiträge im AV-Medienraum sinnvoller gezeigt werden können.

Außer „konventionellen“ Medien wie Hörstationen erfordert nur ein interaktives Bildschirmmedium im neuen Museumsteil ca. 8 – 10 Minuten Aufmerksamkeit: die Einheit über die wirtschaftliche und soziale Bedeutung des Getreides, des Hauptprodukts der hochstiftischen Landwirtschaft im 18. Jahrhundert. Inmitten der von Objekten landwirtschaftlicher Arbeit geprägten Ausstellungseinheit kann man sich mit vielfältigen Aspekten dieses immer mit Mangel verbundenen Hauptnahrungsmittels, das daher das Krisenbarometer der Zeit schlechthin war, beschäftigen. Kein anderes Medium könnte die vielfältigen textlichen, grafischen, fotografischen, filmischen u. a. Informationen, die hier geboten werden, in ähnlicher Weise vermitteln. Da das Medium von der Besucherin / dem Besucher gestartet und gesteuert wird, drängt es sich nicht bildmächtig in den Vordergrund, sondern vermittelt zwischen

den Gegebenheiten einer lange vergangenen Welt und der/dem heute Interessierten. Es dient damit sehr wirkungsvoll dem Verständnis der Vergangenheit, der die alten, aller Verwendungszusammenhänge generativenübergreifenden historischen Überlieferungsorte und traditionellen Kon-

texte entäußerten Gegenstände entstammen, und trägt zu einer Re-Dimensionierung, einer kulturellen Neubestimmung bei. Damit gehört es zum Kern dessen, was ein historisches Museum ausmacht.

„Das Nothwendige soll immer vor dem Nützlichen den Vorrang haben.“*

Das Pastorat aus Allagen: Musealisierung eines Wohnhauses im Westfälischen Freilichtmuseum Detmold

von Gefion Apel und Christiane Müller

Im Westfälischen Freilichtmuseum Detmold wird 2002 im „Paderborner Dorf“ des Museums ein neues Wohngebäude eröffnet: Das zwischen 1734 und 1737 errichtete Pastorat aus dem kleinen, zu Warstein gehörenden Ort Allagen im Kreis Soest hat nach seinem Abbau im Jahre 1968 hier eine neue Heimat gefunden. Die Hausparzelle ist großzügig angelegt, und wie am Originalstandort in Garten, Hoffläche und Baumgarten aufgeteilt.¹

Nach seinem Wiederaufbau soll es ab

Juni für Besucher wieder erschlossen werden.

Noch während der Bauarbeiten wurde das erste Konzept zur didaktischen Aufarbeitung des Gebäudes im Frühjahr 2002 besprochen: Damit konnte die museums-pädagogische Abteilung, frühzeitig Informationen über Aufbau und Ausstattung einbeziehen. Bau- und Kunsthistoriker und die Museumspädagogik arbeiteten an einem Vermittlungskonzept, das bereits während der Einrichtung des musealen Gebäudes berücksichtigt werden konnte.² Es geht in diesem Beitrag um Voraussetzungen, erste Überlegungen und Ideen zur Vermittlung, die der zukünftigen Arbeit mit dem Pastorat Allagen im Freilichtmuseum Detmold zu Grunde liegen.

1. Das Gebäude im Konzept des Freilichtmuseums

Das Wohngebäude wurde im musealen

* Zitat aus der Lebensregel Pastor Joseph Schafmeisters, s.a. Anm. 26. Diese Regel ist aber keine Einzelercheinung, in einem Bericht aus der Lebensgeschichte des 1900 geborenen Osttiroler Bergbauern Oswald Sint heißt es zum Beispiel: „Denn der Wahlspruch, den ihr Mann, mein Vater, uns zu befolgen auftrug, hieß: „Zuerst das Nothwendige, dann das Nützliche, erst zuletzt das Angenehme!“ , S. 261, aus: Michael Mitterauer: „Heut' ist eine heilige Samstag-nacht“. Ein Passionsgebet im sozialgeschichtlichen Kontext seiner Überlieferung, S. 260 – 299 in: Richard von Dülmen (Hg.): Arbeit, Frömmigkeit und Eigensinn. Studien zur historischen Kulturforschung, Frankfurt am Main 1990.

¹ Mehr zur Geschichte des Gebäudes selbst z.B. in Stefan Baumeier (Hg.): Museumsführer. Westfälisches Freilichtmuseum Detmold – Landesmuseum für Volkskunde. Detmold 2001, S. 12ff.

² Zur Museumspädagogik im Westfälischen Freilichtmuseum Detmold siehe auch: Gefion Apel: Lesen – Hören – Begreifen. „Wir brauchen mehr zum Lesen“, S. 127-131 in: S.Baumeier/J.Carstensen (Hg.) Beiträge zur Volkskunde und Hausforschung, Bd. 8. Detmold 1999.